

Dokumentation des Workshops

Der Campus als Stadtquartier



Workshop
Der Campus als Stadtquartier
31.10.2006

Veranstalter
Stadtplanungsamt Heidelberg
in Zusammenarbeit mit
Universitätsbauamt Heidelberg

Impressum:

Herausgeber:
Stadt Heidelberg; Stadtplanungsamt

Redaktion:
Stadtplanungsamt, Simone Merkel

Heidelberg, Stand 25.09.2007

Inhaltsverzeichnis

1. Anlass und Ziele des Workshops	4
2. Ablauf des Workshops	5
3. Teilnehmer	5
4. Städtebauliche Ausgangssituation	6
Rechtskräftige Bebauungspläne	7
5. Siedlungsentwicklung der Universität	8
Geschichte	8
Aktuelle Zielplanung	11
Ausblick	11
Wechselwirkungen der Planungen im Neuenheimer Feld mit anderen Universitätsbereichen	12
6. Bauten der Universität und des Universitätsklinikums zwischen 1997 und 2007 im Neuenheimer Feld	13
7. Geplante oder in Bau befindliche Bauvorhaben der Universität und des Universitätsklinikums	18
8. Masterpläne für Universitäten und Hochschulen	20
Fünf Einrichtungen - Fünf Konzepte	
ETH-Zürich, das Projekt Science-City - ein Campus wird Markenzeichen	21
Universität Basel - über die Stadt verteilt, Identität durch Konzentration	24
Johann Wolfgang Goethe Universität - Frankfurt am Main Bauen im Zeichen der Exzellenz, 600 Millionen Euro für eine Standortneuordnung	25
TU Darmstadt - Planungswerkstatt Lichtwiese 2005, auf der Suche nach einem städtebaulichen Leitbild	28
Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Bauprogramm „Sanierung, Modernisierung, Ausbau 2005 - 2015“	30
9. Entwicklung der Universität Heidelberg 2007 - 2012 , Vortrag	32
10. Vom Patchwork zur Leitidee, Vortrag	35
11. Diskussion über ein Leitbild	38
12. Workshopsplitter	40
13. Stationen für einen Campus Boulevard	41
14. Handlungsfelder für die künftige Entwicklung des Campus Neuenheimer Feld	42

10. Vom Patchwork zur Leitidee

Bruno Schmaus, Leiter des Amtes für Stadtentwicklung und Statistik

In dem weiteren Inputreferat von Herrn Schmaus werden skizzenhaft Leitideen für eine konzeptionelle und städtebauliche Weiterentwicklung des Campus als urbanen Stadtteil vorgestellt. Ausgangspunkt ist eine kurze Beschreibung und Defizitanalyse der bisherigen Entwicklung. Bei der Entwicklung der Campus-Leitidee standen die Erkenntnisse von Richard Florida über die Bedeutung Kreativer Milieus für die Zukunft der Städte und deren Konkurrenzfähigkeit Pate. Die darauf basierenden Strategien für einen (noch) lebenswerteren (more livable campus) gehen von einer breiteren Öffnung des Campus nach außen und einer Konzentration von kreativen Milieus - weit über den klassischen Wissenschaftsbetrieb hinaus - aus.



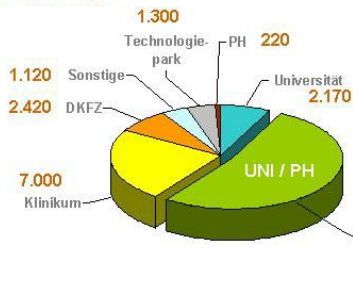
Ausgangsthesen für die Campus-Leitidee

- ◆ Die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen wie wissensbasierten Einrichtungen hängt vor allem von der Kreativität und Innovation ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ab.
- ◆ Nur jene Standorte werden künftig im weltweiten Wettbewerb gewinnen, die für kreative Milieus attraktiv sind, Monofunktionale Standorte haben Attraktivitätsnachteile
- ◆ Nach Richard Florida ist es vor allem die „kreative Klasse“, die in der postindustriellen Gesellschaft für Fortschritt, Wachstum und Wohlstand sorgt.
- ◆ KrK.: Hochmobile, überwiegend junge Menschen (Forscher, Entwickler, Professoren, Architekten, Software-Ingenieure, Designer, Marketingfachleute, Finanzdienstleister, Juristen, Gesundheitsexperten, Medienschaffende, Künstler etc.)

Campus 2006

Ausgewählte Strukturdaten (Neuenheim-West/Klausenpfad-Süd: 160,4 ha)

Beschäftigte



3.230	Wohnberechtigte (Haupt- oder Nebenwohnsitz in HD)
2.647	Wohnbevölkerung (Hauptwohnsitz in HD)
1.421	Wohnungen
30.150	Beschäftigte und Studierende
14.230	Beschäftigte
15.920	Studierende

Campus 2006 - Stärken

- ◆ Standort in einer Stadt mit weltweitem Image und hohem Bildungsniveau, attraktives Umfeld
- ◆ Konzentration von Wissen generierenden Institutionen, Life Science, PH, internat. Forschungseinrichtungen (DKFZ), Kliniken, Technologiepark, Hochtechnologiestandort
- ◆ Hoher Anteil von Menschen in wissensbasierten Berufen, entsprechend hohe Interdisziplinarität, Spitzenforschung
- ◆ Ballung mobiler, junger Erwachsener vor und am Anfang der Karriere mit (vermutlich hoher) Wagnisbereitschaft
- ◆ Hohe bauliche und funktionale Dichte, moderne Formensprache, kurze Kommunikationswege,
- ◆ Nähe zum Naherholungs- (Rekreations-)raum, Neckar, Botanischer Garten, H'heimer Feld, Freizeit- und Sportanlagen

Campus 2006 - Schwächen

- ◆ Der Campus verfügt über eine geringe urbane Qualität
- ◆ Hohe Binnenorientierung, begrenzte kommunikative Ausstrahlung, fehlendes Eingangsportal, heterogenes Design
- ◆ Unübersichtlichkeit, Monofunktionalität, kaum erkennbare Gliederung, fehlende Adressbildung, Anonymität und nachts Unsicherheit, mangelnde Integration ins Stadtgebiet
- ◆ Vorwiegend zweckorientiertes, funktionales und insulares Wohnungsangebot an der Peripherie des Campus
- ◆ Ausschließlich Campus- orientierte Infrastruktur mit geringer Servicebreite und -dichte,
- ◆ Überwiegend vom Arbeitsrhythmus bestimmte Vitalität
- ◆ Verkehrerschließungsmängel, mangelnde Orientierung

Campus 2006 - Fazit Defizitanalyse

- ◆ Fehlen eines übergeordneten städtebaulichen Konzepts und einer Leitidee
- ◆ Nach innen orientierte Patchworkplanung nach den aktuellen finanziellen Ressourcen
- ◆ Urbanität im Sinne von Nähe, Dichte und Vielfalt unterschiedlicher Funktionen nur eingeschränkt vorhanden
- ◆ Vitalität und Kreativität beschränken sich auf Forschung und Lehre, Das „Leben“ findet außerhalb des Campus statt
- ◆ Fehlende Orientierung / gefühlte Unübersichtlichkeit
- ◆ Fehlender Konsens über Expansions- / Entwicklungs- räume sowie über die Arealgrenzen

Strategien für einen lebenswerteren (more livable) Campus

- ◆ Mehr Urbanität durch Funktionsmischung, Erhöhung des Wohn- und Kulturangebotes (Kultur der Vielfalt)
- ◆ Konzentration kreativer Milieus (Creative-Class-Standort)
- ◆ Breitere Öffnung nach außen (University meets public)
- ◆ Stärkere „Vermarktung“ des Life Science Standortes
- ◆ Ausdehnung des Wissenstransfers in technologieorientierte Unternehmen (Erhöhung des Synergieeffektes)
- ◆ Stärkung von Identifikation und Orientierung, Wegenetz
- ◆ Einigung über Campus-Grenzen, Öffnung zum Neckar
- ◆ Höhere Integration mit dem Stadtleben
- ◆ Permanenter Planungsdialog, Zukunftsfähiger Masterplan

Campus 2006 – Veränderungsbedarf: Was muss getan werden?



- ◆ Leitidee: Wissenschaftsstadt, Bildungs-/ Kommunikationsraum, Hot Spot für kreative Milieus, Treffpunkt für HD'ler (Long Life Learning-Ort)
- ◆ Wissenschaft, Forschung sowie sozialem, kulturellem Leben Entwicklungsspielraum geben (Verdichtung/Expansion?, Dependance?)
- ◆ Bessere Orientierung, mehr Leben, mehr Urbanität und (kulturelle) Vielfalt und Vitalität
- ◆ Wohnangebot und –qualität erhöhen, kreative Milieus binden, Stärkung der Campus-Community
- ◆ Robusten Konsens über Expansions-/ Entwicklungs- räume/Arealgrenzen, Verkehrserschließung erreichen

11. Diskussion über ein Leitbild

Der Workshop-Nachmittag widmete sich in einer offenen Diskussion den Stärken und Schwächen des Gebietes und zeigte die verschiedenen Vorstellungen über die Funktion und das Leben im Campus der einzelnen Teilnehmer. Die Bedeutung des Universitätsgebiets für die Stadt wurde von allen Teilnehmern bekräftigt. Um zukunftsfähig zu bleiben, müssen Erweiterungsflächen zur Verfügung stehen und die notwendige Erweiterungsflächen frühzeitig mobilisiert werden. Inwiefern andere Nutzungen in unmittelbarer Nachbarschaft des Universitätsgebiets wie beispielsweise der Zoo als Erweiterungsflächen gesehen werden, wurde ebenso hinterfragt, wie ein Campus II als Dependance in einem sich entwickelnden Stadtteil Bahnstadt.

Einen Teil der Defizite ergibt sich aus der verzögerten baulichen Umsetzung des Gebietes, die abhängig von der Finanzierung der einzelnen wissenschaftlichen Einrichtungen war und ist. So kann es nur schwerlich gelingen, eine funktionale und gestalterische Einheit zu verwirklichen, wie es beispielsweise das Theoretikum in den 70er Jahren darstellte oder wie es ein nur in Ansätzen realisierter Campus-Boulevard im Zielkonzept der Universität suggeriert. Möglicherweise kann die bauliche Entwicklung beschleunigt werden, wenn neue Finanzierungswege wie PPP-Verfahren in Verbindung mit Projekten wie „Industrie on Campus“ beschritten werden.

Kontrovers wurde die bisherige Praxis der Realisierungswettbewerbe diskutiert, die einerseits architektonische Qualität für einzelne Bauvorhaben sicherstellt, jedoch andererseits aufgrund der daraus resultierenden Vielfalt und Architektur-Gemisch dem Bedürfnis nach städtebaulicher Einheit, der Ensemblewirkung und der Wahrnehmung im Sinne einer Corporate Identity zuwiderläuft. Städtebauliche Wettbewerbe für einen größeren räumlichen Kontext wie beispielsweise Quartiere der Berliner Straße oder der Bereich des Universitätsgebiets-Süd am Neckar könnten eine Alternative sein. Da die künftigen Nutzungen über einen längeren Zeithorizont hinaus häufig noch unbekannt ist und Bauten für wissenschaftliche Zwecke oftmals mit Sonderbauformen sehr unterschiedlicher Größe verbunden sind, wird ein solches Vorgehen von den Vertretern der Universität kritisch gesehen.



Workshop-Impressionen
Bruno Schmaus, Leiter des Amtes für
Stadtentwicklung und Statistik

Strittig blieb die Rolle des Campus als stärkerer Wohnstandort. Während sich einige Teilnehmer davon mehr Urbanität und Belebung für den Campus auch am Abend und am Wochenende erhofften, könnte dies auch zu Konflikten mit den Kliniken und Forschungseinrichtungen führen oder müßte zwangsläufig Infrastruktureinrichtungen wie Einzelhandel nach sich ziehen und damit einen weiteren Flächenbedarf auslösen.

Als ein großes Defizit wurde von vielen Teilnehmern die mangelnde Orientierung aufgrund von fehlenden Identifikationspunkten gesehen. Die fehlende Mitte, (Zwangs-)Räume der Begegnungen, ein pulsierendes Leben nach Vorlesungsschluss beschäftigte ebenso wie der Wunsch nach einer besseren Anbindung des Gebiets an den Neckar, da dessen Nähe für den Campus ein städtebauliches Potential als „Campus am Fluss“ darstellt und besser genutzt werden könnte.

Aus städtischer Sicht stellt sich die Frage, inwiefern die Universität Heidelberg trotz ihres zweifellos hohen Bekanntheitsgrades mit dem städtischen, dem urbanen Leben nicht nur räumlich vernetzt werden kann und inwiefern die Heidelberger Bürgerinnen und Bürger vom geistigen Flair ihrer Universität als Bildungsstätte und kulturellem Impulsgeber teilhaben können.

www.stadt-der-wissenschaft.de

Mit dem Ziel, Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Politik zu vernetzen und Bürger zu begeistern, könnte sich die Stadt Heidelberg beim jährlich ausgeschriebenen Wettbewerb „Stadt der Wissenschaft 200X“ bewerben. Mit seinem Wettbewerb möchte der Stifterverband nach dem Vorbild der Kulturhauptstadt Städte dazu ermutigen, ihre Potentiale in Wissenschaft, Forschung und Technologie optimal auszuschöpfen. Das Prädikat „Stadt der Wissenschaft“ verdienen die Städte, denen es gelingt, ein Netzwerk zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Stadtverwaltung aufzubauen und damit einen Identifikationswert zu schaffen. Die Stärkung der Wissenschaft wird in diesen Städten als Motor der Stadtentwicklung gesehen. Der Wettbewerb ist mit 125.000 Euro dotiert.



12. Workshop-Splitter

Die Trennung der Geisteswissenschaften vom den Naturwissenschaften hat sich bewährt. Nur so war es möglich, einen modernen Campus mit Klinikum zu verwirklichen, der den Ansprüchen von forschenden Einrichtungen gerecht wird. Die Geisteswissenschaften konnten weiterhin vom Flair der historischen Altstadt profitieren.

Prof. Dr. Raban von der Malsburg

Die Existenz eines Campus ist ein Gewinn für die Stadt, wenngleich die Verbindung zum Universitätsstandort Altstadt fehlt. Es wird bezweifelt, ob sich ein Wohngebiet im Inneren des Campus integrieren läßt. Für die Zukunft muss geklärt werden, wo die Grenzen des Neuenheimer Feldes verlaufen und ob sich die Universität auch in der Bahnstadt ansiedeln wird.

Prof. Dr. Joachim Schultis

Das Neuenheimer Feld wird nicht nur durch die Universität geprägt. Eine wichtige Einrichtung ist neben der Universität das Klinikum. Mit seinen 3800 Beschäftigten gehört es zu den größten Einrichtung in Deutschland. Mit einer weiteren Expansion in den kommenden Jahren ist zu rechnen, da eine Zunahme von Infektionskrankheiten erwartet wird. Daraus ergibt sich ein weiterer Flächenbedarf, beispielsweise für eine Klinik für Virologie.

Utz Göbel

Wenn Wettbewerbe nicht mit Inhalten, mit konkreten Nutzungen gefüllt werden, landen ihre Ergebnisse in der Schublade.

Rolf Stroux

Es besteht eine Diskrepanz zwischen der in der Zielplanung formulierten Bedeutung der Nord-Süd-Achse und ihrer tatsächlichen Wahrnehmungsmöglichkeit: Mangelnde Hierarchisierung der öffentlichen Räume und geringe Raumbildung durch wichtige Bauten machen die Orientierung schwer. Auch deshalb sind für weitere Nutzungen wie das Wohnen interessante Typologien und geeignete Standorte zu finden.

Annette Friedrich, Stadtplanungsamt

Das Land Baden-Württemberg sollte neue Finanzierungswege gehen. Es ist wichtig, das Profil des Campus zu stärken und eine Vision zu entwickeln, die potentielle Investoren anzieht.

Dr. Klaus Plate

Die Bürger Heidelbergs sollen an dem kreativen Milieu, das ein Campus vermittelt, teilhaben können.

Prof. Dr. Durth

Der Gestaltung des Außenraums sollte die gleiche Aufmerksamkeit zuteil werden, wie den Bauwerken selbst. Wo sind die Alleen, die Teiche und Gärten, die Farben und Gerüche, die zu einem sinnlichen Erleben des Campus beitragen?

Prof. Carl Fingerhuth

Es ist interessant, wenn die Funktionen des Gebäudes auch außen erlebbar sind. Dies kann man am Werkstattgebäude der Physik erleben, hier kann man von außen in das Gebäude hereinschauen.

Helmut Matterede

Es ist wünschenswert, den Botanischen Garten als Element einer Stadt am Fluss in die Landschaft des Flussufers am Neckar einzubeziehen und an den Neckar zu verlagern.

Roland Wenk und Simone Merkel

14. Handlungsfelder für die künftige Entwicklung des Campus Neuenheimer Feld, Zusammenfassung

Prof. Dr. Raban von der Malsburg

1. Nutzungsschwerpunkt

Der Standort Neuenheimer Feld soll sich auch weiterhin als moderner Campus präsentieren, der neben seiner universitären Nutzung für die Natur- und Geowissenschaften das Universitätsklinikum als eine der größten medizinischen Einrichtungen in Deutschland beherbergt. Jedoch sollen in Zukunft stärker ergänzende Funktionen wie Service-Einrichtungen angesiedelt werden.

2. Gestaltung des öffentlichen Raums am Neckar

Für den unbebauten Bereich im Süden des Universitätsgebiets, der an den öffentlichen Raum entlang des Neckars angrenzt, soll ein städtebaulicher und landschaftsplanerischer Wettbewerb von der Stadt Heidelberg ausgeschrieben werden. Dabei kommt der Klärung der südlichen Bebauungsgrenze des Universitätsgebiets und der Ausgestaltung der Uferzone mit den angrenzenden Grünflächen eine besondere Bedeutung zu.

3. Portal für die Universität an der Berliner Straße

Die Berliner Straße, die die Schnittstelle der Universität mit der Stadt darstellt, ist als urbane Achse zu stärken. Hier ist eine Durchmischung der Nutzungen Universität, forschungsnahe Unternehmen (Industry on Campus), Dienstleistungen und Wohnen anzustreben.

Es wird angeregt, über einen Investorenwettbewerb abzuklären, ob durch Public Private Partnership und neue Finanzierungswege die bauliche Entwicklung an der Berliner Straße beschleunigt werden kann, um so eine für das Stadtbild repräsentative Eingangszone für die Universität zu entwickeln. Auf diese Weise könnte dem Forschungsstandort Neuenheimer Feld ein neuer Impuls gegeben werden.

Von Vorteil ist dabei eine zeitlich zusammenhängende Entwicklung in einer aufeinander abgestimmten Architektursprache. Ziel ist es dabei, der Berliner Straße ein gestalterisches Gerüst zu geben und zu vermeiden, dass die bisher von Solitären geprägte bauliche Entwicklung, die insgesamt sehr heterogen wirken, weiter fortgesetzt wird.

4. Erhöhung der baulichen Ausnutzung

Durch Anpassung des Planungsrechts soll das Maß der baulichen Ausnutzung an die örtlichen Gegebenheiten angepasst werden. Während in bestimmten Bereichen wie beispielsweise entlang der Berliner Straße stärker als bisher vorgesehen verdichtet werden könnte, soll in den Übergangsbereichen zur freien Landschaft eine behutsamere Ausnutzung erfolgen.

5. Orientierung stärken

Es besteht eine Diskrepanz zwischen den im Zielplan der Universität formulierten Zielen an die Freiraumgestaltung und der Realität. Insbesondere fällt eine Orientierung im Gebiet schwer. Der Ausbau und die Gestaltung wichtiger Wegeachsen für Fußgänger- und Radfahrer ist für die Verbesserung der Orientierung wichtig.

Die Universität prüft, inwiefern eine Änderung der Adressenbildung (INF) durch Benennung wichtiger Straßen und Plätze möglich ist. Dabei bietet sich die Verwendung bedeutender Natur-wissenschaftler und Mediziner aus Heidelberg an.

6. Science-Boulevard und Ausbildung eines Zentrums

Interessante Einrichtungen werden als Zwangspunkte der Begegnung entlang der Achse zwischen Mensa und Neckar (Science-Boulevard) angesiedelt und stärken die Atmosphäre eines kreativen Milieus. Geistiges und bauliches Zentrum könnte eine städtebauliche Dominante – der Science-Tower – sein. Dort befinden sich universitätsnahe Einrichtungen und Räumlichkeiten (Hörsaal für öffentliche Vorlesungen, Ausstellungen, gastronomische Einrichtungen, spezialisierte Buchhandlungen, Bibliothek), die auch den Bürgerinnen und Bürgern Heidelbergs zur Verfügung stehen.